

Predigt

Thema: Paulus' Rede auf dem Areopag
Bibeltext: Apostelgeschichte 17,22–28a
Datum: 29.04.2012
Verfasser: Pastorin Petra Tödter-Lüdemann

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext für heute, dem Sonntag „Jubilate“ steht in der Apostelgeschichte Kapitel 17,22–28a:

„Paulus stellte sich hin, mitten auf den Areopag – was eine Art Gerichtshof, Ratsversammlung war – und sprach:

Ihr Athener, ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung höchst religiös seid. Denn als ich umherging und eure Heiligtümer beschaute, fand ich einen Altar mit der Inschrift: ‚Dem unbekanntem Gott‘. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, dieser Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Er machte aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat Jahreszeiten festgesetzt und Grenzen ihres Wohnens, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; er ist ja auch wirklich nicht ferne von einem jeden von uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

(Übersetzung: Luther 1984, verändert nach Haenchen, KEK, 457f.)

Wir befinden uns mit Paulus auf seiner 2. Missionsreise. Aus dem Vorfeld konnte man erfahren, dass es für ihn an der letzten Station einigermaßen gefährlich geworden war, weshalb man ihn lieber vorausgeschickt hatte, so dass der Apostel nun auf seine Begleiter wartete. Und in Athen lässt es sich aushalten! Seinen politischen und wirtschaftlichen Glanz hatte Athen zwar verloren – zu dieser Zeit zählt die Stadt nicht mehr als 5.000 Einwohner, was einem Provinzstädtchen gleichkam – aber Athen war und blieb die Stadt der berühmten Dichter und Philosophen, sie lockte immer noch zahlreiche Bildungstouristen an, die ehrfürchtig den Spuren eines Sokrates, Platons oder Perikles' folgten. Hier schaute sich Paulus um, die ganze Stadt voll der

verschiedenen Götterbilder, allein zwölf davon zählten die Hauptgötter des Olymp, und kam ins Gespräch mit den Anhängern der verschiedenen philosophischen Schulen, die jeweils ihre Welt- und Lebensordnung vertraten. Aber Paulus schaut nicht nur. Es heißt, er „frohbotschaftete Jesus und die Auferstehung.“ Jesus und Anasthasia (so heißt Auferstehung auf Griechisch) – der ein oder andere Grieche konnte dahinter ein neues Götterpaar vermuten ... leider muss man aber sagen, Paulus scheint bei den hochgeschulten Rhetorikern nicht so wirklich gut angekommen zu sein, zumindest lässt das ein interessantes Schimpfwort vermuten, das man für ihn ausgesucht hat: „Körnerpicker!“, hat man ihn genannt (V 18), dahinter steckt das Bild einer Saatkrahe, die sich Nahrungsreste zusammenpickt, also wurde Paulus verglichen mit einem, der unverstandene Brocken aufeinanderreicht – wir merken schon: nicht besonders schmeichelhaft. Aber immerhin, man war doch wenigstens neugierig genug, Paulus einmal die Gelegenheit zu geben, dass er näher erklärt, was er denn da Neues mitgebracht hat und so kommt es, dass er seine kleine Rede halten kann. Tja, und die erste Frage, die mir an dieser Stelle kam, die lautet: Wie wird Paulus wohl nun – umgeben von so vielen verschiedenen Auffassungen und Gottheiten – vom Gott der Bibel reden? Wie wird er ihn beschreiben und vorstellen? Wie würden wir das machen? Es gibt ja so viele verschiedene Seiten, die wir von Gott kennen – wir wissen von dem barmherzigen Gott, der die Menschen mit sich versöhnt; den Gott, der sich mit den Ausgestoßenen, den Menschen vom Rand der Gesellschaft verbündet; Gott, den Vater, aber auch die Mutter kommt in der Bibel vor; der tröstende Gott; den mit Macht einschreitenden Gott u.n.v.m. ... Viele Möglichkeiten, Gott vorzustellen: Wie macht Paulus das, wie spricht Paulus in dieser Situation, an diesem weltoffenen Ort vom Gott der Bibel?

„Den Göttern Asiens, Europas und Afrikas gewidmet, den unbekanntem und wandernden Göttern.“ – lautete eine gängige Inschrift in Athen und auf die bezieht er sich, wenn er ansetzt: „Jetzt verkündige ich Euch, was ihr unwissend verehrt.“ Und dann beginnt er von Gott und seinem Glauben zu reden und zwar von Gott als demjenigen, der unsere ganze Welt, das Universum erschaffen hat, in dem alles Leben seinen Anfang und Ursprung hat. Das ist der Schöpfergott, der erste Beweger. Der das kunstvolle Gefüge des Kosmos überhaupt erst in Gang gesetzt hat – alle Muster und Naturgesetze, die wir bis heute akribisch erforschen und immer noch nicht am Ende angelangt sind. Der dafür gesorgt hat, dass Pflanzen, Tiere, wir Menschen Lebensraum gefunden haben. Und jemand, der nicht nur einen Anfangspunkt gesetzt hat – sozusagen als vergangenes Geschehen, das vorbei ist – sondern bis heute derjenige ist, der allem Leben und Odem gibt, ohne den nichts geschieht auf der Welt – dem dieser Kosmos, unsere

Welt auch weiterhin und zu jeder Zeit untersteht. → Das heißt, Paulus stellt Gott als denjenigen vor, dessen Herrschaft und Wirksamkeit weltweit für alle Menschen Gültigkeit hat, für alle Bewohner der Erde, denn es kommt ja alles in diesem Kosmos von und durch ihn. Ein universaler Anspruch. Überlegen wir noch einmal genauer, was das meint: Was Paulus damit letztlich aussagt, ist Folgendes: Wenn es stimmt, dass es einen Gott gibt, der ohne Ausnahme „alles“ geschaffen hat, dann verdankt ihm nicht nur ein Teil der Menschen, sondern jede Nation auf der ganzen Erdoberfläche sein Leben. Die ganze Menschheit. Dann gibt es etwas, das alle Völker, alle Menschen wesentlich miteinander verbindet. Etwas, was sie eint. Und das war die erste überraschende Entdeckung, die ich an unserem Predigttext gemacht habe: → An diesem Ort, in Athen, wo die verschiedenen religiösen Strömungen zusammenkommen, spricht Paulus zuerst von dem, was die glaubenden Menschen miteinander verbindet. Paulus spricht zuerst von dem, was ihn mit den Menschen in Athen gemeinsam ist. Und ich habe mich gefragt, ob wir das wohl auch so machen würden. Immerhin leben wir heute auch in einer Gesellschaft, wo verschiedene Glaubensvorstellungen aufeinander treffen. Stellen wir uns einmal vor, auch wir werden nach unserem Glauben gefragt. – Es muss ja nicht gleich vor einer ganzen Ratsversammlung, wie dem Areopag sein – denkbar sind auch andere Gelegenheiten, weniger spektakulär: tagsüber teilen wir uns den Arbeitsplatz vielleicht mit einer Frau muslimischen Glaubens, auf dem Weg abends in die Gemeinde um für das Musikprogramm zu proben, kommen wir an der jüdischen Gemeinde in der Sedanstraße vorbei und sehen, wie sich einige ihrer 900 Mitglieder zum Gebet treffen und nach den Musikproben überkommt uns doch noch mal der kleine Hunger und wir legen einen Zwischenstopp beim Inder ein, wo es das preisgünstige Currygericht gibt ... so könnte doch ein Tag aussehen, an dem wir es wie selbstverständlich mit Menschen muslimischen, jüdischen oder hinduistischen Glaubens zu tun haben. Und nehmen wir an, es ergäbe sich ein Gespräch – hätten wir die Freiheit wie Paulus sie hat, ersteinmal von dem zu sprechen, was uns als glaubende Menschen miteinander verbindet? Und wie könnte das aussehen?

Vielleicht müssten wir dazu wissen, dass die Vorstellung von Gottes Anwesenheit, sein Wirken in allen lebendigen Dingen tatsächlich eine gemeinsame Erfahrung der verschiedenen Religionen ist, mit denen wir in Nachbarschaft leben: Für Menschen jüdischen Glaubens ist Jahwe der Gott in ihrer Mitte, der Gott, der mit dem Volk geht; im islamischen Glauben ist die Barmherzigkeit Gottes unter den Menschen wirksam, um sie auf den Heilsweg zu führen; im Hinduismus ist Gott das, „woraus alles entsteht, wodurch alles besteht und worin alles einget“, der

ganze Kosmos ist daher der Leib Gottes. Es gibt sie also tatsächlich, grundsätzlich ähnliche Glaubenserfahrungen, die uns gemeinsam sind. Und das ist nur ein Beispiel. Wer weiß, was für spannende Entsprechungen sich erst in einem persönlichen Gespräch zeigen würden. Für mich war es jedenfalls eine überraschende Entdeckung, dass Paulus – bei dieser einmaligen Gelegenheit auf dem Areopag zu reden – an erster Stelle betont, was das Verbindende, allen Gemeinsame ist. Natürlich kennen wir Paulus als jemanden, der wie kein anderer darüber gepredigt hat, wodurch wir einen Zugang zu Gottes heilvoller Liebe erlangen: Als Christen haben wir Zugang zu dieser Heilserfahrung durch Jesus Christus, er ist nach unserer Glaubenserfahrung der Weg zu der Wahrheit, die das Leben eröffnet. Er ist das Licht, in dem wir Christen die Geschichte deuten und die Schriften verstehen. Und Paulus wäre sicherlich der letzte, der diese Aussage verschweigt. Aber ich denke, ihn leitet auch die andere Erkenntnis, nämlich: Identität verwirklicht man nicht durch Abgrenzung, sondern durch Beziehung. Unsere Identität – also das, woran wir glauben, was unsere Überzeugungen sind, erhalten wir nicht durch Abgrenzung – also, indem wir zuerst das betonen, was uns von anderen trennt und eine Begegnung eigentlich kaum noch möglich macht – sondern durch Beziehung. (So wie ja unser Glaube überhaupt eine Sache persönlicher Beziehungserfahrung ist, nicht ein Regelwerk, das wir auswendig gelernt haben.) Aus der Begegnung, aus dem Gespräch heraus können wir das Gemeinsame entdecken und dann auch die Eigenart zur Sprache bringen, was unsere Überzeugung anbetrifft und worin wir uns unterscheiden.

Aber das ist noch nicht alles. Unser Predigttext wirft noch mindestens einen zweiten Gedanken auf. „Aus einem Menschen hat Gott das ganze Menschengeschlecht erschaffen“, sagt Paulus. Wie wir gesehen haben – das heißt, es gibt da etwas, was uns eint. Und das, was Paulus damit indirekt anspricht, ist für uns heute brandaktuell. Ich behaupte sogar, aktueller denn je: denn nie zuvor hat eine Generation von Menschen unsere Welt so sehr als eine Einheit, eben als *eine* gemeinsame Welt betrachtet, wie wir das heute tun! WWW – Das eine weltweite Netz, die UNO Millennium-Entwicklungsziele, der Welt-Zukunfts-Rat, die internationale Kommission zum Klimaschutz, weltweit gültige Menschenrechte – all das sind nur einige Stichworte, die darauf hinweisen, dass wir heute global denken. Eine Welt. Es gibt kaum noch einen Ort dieser Erde, den man – auch als ganz gewöhnlicher „Normalbürger“ – nicht bereisen könnte. So wächst unsere Welt immer mehr zusammen, von Tag zu Tag. Aber – und so lautet meine zweite Frage heute Morgen – was *ist* es eigentlich, was uns eint? Was ist die Ursache für das, was wir heute „Globalisierung“ nennen? Schauen wir uns zuerst einmal an, wie sich dieses Zusammen-

rücken der Welt aus der Sicht der Nachrichten darstellt: Denn wenn wir einmal fragen, woher diese Entwicklung kommt, dann hat das leider nichts mit Glauben, guten Vorsätzen zu tun und ist das auch nicht hochgeistigen Idealen entwachsen, sondern schlicht eine Folge der technischen Fortschritts – ungeahnte Möglichkeiten der Kommunikation, ein weltweit ausgebautes Verkehrsnetz – und die Beweggründe dahinter sind in erster Linie kommerzieller Natur. „Die Technik ist der Schrittmacher auf dem Weg zu der einen großen Menschheitskultur“, hat das mal jemand zusammengefasst. (2X) Mittlerweile müssen wir allerdings auch sagen, diese „Technik“ ist dann aber auch der Grund dafür, weshalb wir uns bei aller Faszination allmählich auch mit großen Sorgen beschäftigen. Plötzlich stellen wir fest, dass wir noch gar nicht wissen, welche Folgen die globale Vernetzung, die Speicherung unzählbarer Datensätze und unter diesen Daten unsere privatesten Angelegenheiten, eigentlich haben. Ein unheimlicher Gedanke, dass diese gespeicherten Daten für uns Menschen unzählbare Mengen geworden sind, die Computer schaffen das im Gegensatz zu uns noch... Plötzlich tauchen da Ängste auf: Hat uns die technische Entwicklung nicht vielleicht schon überholt und sind da nicht Selbstläufer entstanden, die wir gar nicht mehr in den Griff kriegen können? Ist das die einzige Möglichkeit, dass wir in 50 Jahren rückblickend sagen müssen: Allein der technische Fortschritt hat die Menschheit zu einer neuen Einheit geschaffen?

Und da finde ich es – inmitten all dieser aktuellen Fragen – so wunderbar, dass Paulus uns in unserem Text eine andere Antwort anbietet. Paulus bietet uns eine andere Antwort an, was uns Menschen auf der Welt gemeinsam ist, was der Sinn des Ganzen ist – etwas, was ich bei all diesen rasanten und kaum überblickbaren Entwicklungen sehr tröstlich finde: Was uns als Menschen miteinander verbindet, ist die *eine gemeinsame* Lebensgrundlage, die wir haben. Unser gemeinsamer Ursprung in Gott. Unser Sein und Leben ist in ihm begründet – und das längst bevor der erste Computerchip geschrieben war. In ihm finden wir, was uns wirklich *innerlich* zusammen hält und das ist mehr als nur ein Gefällt mir-/Gefällt mir nicht Kommunikationsangebot. Alles das, was unser Leben wirklich lebens-wert macht, kommt von ihm: Er hat uns die Freude geschenkt, weshalb wir lachen; den Ehrgeiz, mit dem wir Neues schaffen; die Liebe, die das Leben so unvergleichlich versüßt; das Vermissen und Trauern, wenn wir von einem Menschen Abschied nehmen müssen, den Trost, den wir einander spenden können. Wir sind nicht gezwungen uns darüber zu definieren, was Facebook, Google oder zukünftige Internet-Giganten als nächstes in die Wege leiten. Unserem Leben ist eine ganz andere Bestimmung gegeben: „Gott hat aus einem Menschen die ganze Menschheit gemacht, damit sie auf dem

Erdboden wohnen und damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten ...“ Das heißt, Gott hat den Menschen die Erde ursprünglich als sicheren Wohnort zugewiesen, damit sie ihn als seine Geschöpfe suchen. Und dabei meint Paulus mit dem Begriff „Suchen“ etwas anderes, als die griechischen Philosophen seiner Zeit, das ist mehr als ein Untersuchen, ein rationales Wissen um Gottes Sein: „Ob sie ihn wohl fühlen und finden können“ – es geht um einen existenzielleren Sinn, eine ganze Gott zugewandte Lebenshaltung, das Eingehen auf sein Angebot einer heilsamen Gemeinschaft mit ihm. Hier geht es um alle unsere Lebensfragen, in jedem Bereich möchte er uns mit seiner Idee vom Leben erfüllen. Uns finden lassen, was wirklich tragfähig und heilsam für uns ist. → Es gibt also etwas viel Größeres, das uns hält. Etwas, das allen technischen Fortschritt und was noch an Veränderung auf uns zukommen mag bei weitem überragt und umfasst: Gott selbst, in dem wir leben, weben und sind. Mit Leib und Seele – könnten wir das übersetzen. Hier ist unser Leben verankert – von allem Anfang an. Nur ob wir das wahrnehmen, unser Leben auf diesem Grund verankern – das ist dann die Frage, die wir immer wieder neu zu beantworten haben. „In ihm leben, weben und sind wir“ – diese ganz natürlich, selbstverständliche Verbundenheit, die wir zu Gott haben, die ist einfach da. Wie die Luft zum Atmen. Wie das Wasser. Wie die Schwerkraft, die uns zeitlebens mit der Erde verbunden hält. Oder wie die Liebe zwischen zwei Menschen. Man kann nicht fragen: „Warum liebst Du mich?“ Man weiß nur: die Liebe ist da. Auch Gottes Liebe aus der heraus wir kommen und leben, ist einfach da. – So einfach dürfen wir auch mal von unserem Glauben sprechen. Das ist befreiend! Und dann das Selbstverständliche nicht für gewöhnlich, alltäglich nehmen. Das ist die Kunst! Es ist diese ganz natürliche Verbundenheit zum Urgrund und Schöpfer allen Lebens, die wir mit allen Menschen zu allen Generationen teilen.

„Eine Weltwirtschaft, eine Weltzivilisation“ – sind die Schlagworte unserer Zeit. Paulus ist der Meinung, dass es die eine gemeinsame Herkunft ist, die uns mit allen Menschen dieser Welt eint. Es ist der unergründliche, alles umfassende Gott, der Dich trägt und liebt, wie er die ganze Welt trägt und liebt – unser Glaube ist ein ganz schön unbegreifliches Geheimnis.

Knapp 400 Jahre nach Paulus hat der Kirchenvater Augustinus diese Überzeugung in folgende Worte gebracht – und mit diesem bekannten Zitat möchte ich schließen – „Du, Gott, hast uns auf dich hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir.“ Aber das eben ist möglich: dass wir Ruhe und unsere Bestimmung finden – in ihm!

Amen.